

Die Berücksichtigung der „Sozialen Säule“ der Nachhaltigkeit bei Bauten und Gebäuden

Im Rahmen der Forschungsinitiative „Nachhaltigkeit massiv“ der Stein- und keramischen Industrie wurden systematisch Beiträge zur Verbesserung nachhaltiger Bauweisen und zur Weiterentwicklung von Gebäudebewertungssystemen erarbeitet. Das Teilprojekt „Strategien und Konzepte zur Integration sozialer Aspekte in baurelevante Nachhaltigkeitstools“ beschäftigte sich mit der Analyse der sozialen Seite von Gebäudebewertungen unter Nachhaltigkeitsgesichtspunkten.

Ziel und Anwendung dieses Leitfadens

In diesem Folder werden die Ergebnisse des oben genannten Teilprojekts dargestellt; es sollen aber auch die Schwierigkeiten dieses Unterfangens beleuchtet werden.

Verhältnismäßig viel Raum wird zwei zentralen Fragen sozialer Nachhaltigkeit gegeben, welche zurzeit nur unbefriedigend in Gebäudebewertungen integrierbar sind: Es sind dies die Partizipation von Betroffenen und die nachgewiesene Unternehmensethik beteiligter Firmen. Obwohl als Kennzeichen sozialer Qualität oft genannt, sind Indikatoren hierfür nicht verfügbar. Diese beiden Kennzeichen werden beschrieben und beispielhaft Wege der Umsetzung in Richtlinien und der Integration in Nachhaltigkeitstools skizziert.



Einleitung zum Thema

An Gebäude werden heutzutage erhöhte Anforderungen gestellt. Zum Beispiel muss in Form eines Energieausweises nachgewiesen werden, wie groß der Energiebedarf für die Beheizung sein wird. Weitere ökologische Anforderungen finden sich in den Wohnbauförderungsrichtlinien. Im Sinne einer Ausgewogenheit der Ziele des Bauens und der Qualitäten des Gebauten stellen sich daher die Fragen:

Welche Aspekte im Baubereich sind wesentlich, wenn man die **soziale** Nachhaltigkeit eines Gebäudes beurteilen möchte? Welche sozialen Themen gibt es in Instrumenten und Methoden für den Entwurf und Bau nachhaltiger Gebäude? Welche Indikatoren werden herangezogen um sie zu überprüfen bzw. zu messen?

Inhaltsverzeichnis

Soziale Nachhaltigkeit und soziale Aspekte der Nachhaltigkeit.....	2
Focus: Auswirkungen auf die Menschen in und um das Gebäude	3
Die Konkretisierung und Operationalisierung der Matrix-Themenfelder	4
Partizipation	5
Zum Beispiel: "Gebietsbetreuung Stadterneuerung Wien"	6
Corporate Social Responsibility (CSR)	7
Impressum.....	8

Soziale Nachhaltigkeit und soziale Aspekte der Nachhaltigkeit

Nachhaltigkeit wird als die Realisierung einer gesellschaftlichen Entwicklung verstanden, in der *die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt werden, ohne dass die Möglichkeit künftiger Generationen eingeschränkt werden, ihre Bedürfnisse zu befriedigen* (Definition im Brundtland-Report, 1987).

Die soziale Dimension der Nachhaltigkeit zielt dabei auf die gerechte Verteilung und die Erhaltung sowie Weiterentwicklung sozialer Grundgüter ab. Das sind einerseits individuelle Güter wie das Leben und die Gesundheit jedes Menschen oder elementare politische Rechte. Andererseits zählen dazu zum Beispiel soziale Ressourcen einer Gesellschaft wie Integrationsfähigkeit oder Solidarität. Anforderungen zur sozialen Nachhaltigkeit werden oft unter den Schlagwörtern Partizipation, Grundversorgung, Chancengleichheit, selbständige Existenzsicherung/Arbeit und Sozialressourcen diskutiert. Die kulturelle Entfaltung des Menschen sowie die kulturelle Vielfalt als Sozialressource sind Teil der sozialen Nachhaltigkeit.

Wertvorstellungen erschweren Konkretisierung der Ziele

Auf den Bereich Wohnen und Bauen übertragen, reichen die Ziele der sozialen Nachhaltigkeit daher von Schutz vor Schadstoffbelastungen in Innenräumen über Chancengleichheit am Wohnungsmarkt bis hin zu Städten als Orte multikulturellen Zusammenlebens. Die gebaute Umwelt ist zu einem großen Teil auch der Raum in dem sich soziale Nachhaltigkeit entwickelt. Die Stärke, aber auch das Problem der Nachhaltigkeitsdiskussion und der Nachhaltigkeitsziele ist, dass bei der Konkretisierung immer auch Wertvorstellungen eingehen, ebenso wie Wahrnehmungsmuster und Präferenzen. Kontroversen bei sozialen Kriterien sind daher zumeist grundlegender Natur und lassen sich nicht einfach oder durch einen raschen Abstimmungsprozess aufstellen. Gerade die Einführung sozialer Kriterien ist darauf angewiesen, dass es bereits definierte soziale Standards gibt.

Für etliche der sozialen Aspekte im Baubereich gibt es sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene gesetzliche Erfordernisse bzw. Bauvorschriften. Beispiele hierfür sind Brandschutzbestimmungen, Bestimmungen zur Sicherheit insbesondere von Kindern, Räume für Putzpersonal etc.

Soziale Zusammenhänge sind nicht deterministisch

Soziale Aspekte und Entwicklungen werden oft mit Sozialindikatoren beschrieben. Typische Beispiele dafür sind Armutsquote oder Analphabetenrate. Sozialindikatoren werden vor allem in der Sozialstatistik und Sozialberichterstattung verwendet. Ein besonderer Aufgabenbereich der Sozialindikatorenforschung besteht darin, Lebensqualität operationalisierbar zu machen und zu quantifizieren. Lebensqualität lässt sich bekanntlich nicht auf Besitz und Konsum reduzieren, sondern umfasst auch insbesondere Bedürfnisse, die das Wohnen betreffen. Wohnzufriedenheitsstudien haben jedoch keinen deterministischen Zusammenhang zwischen den objektiven Bedingungen und dem subjektiven Empfinden herstellen können. Zu viele Faktoren und deren individuelle Verarbeitung haben Einfluss darauf, ob eine Wohnsituation als befriedigend erlebt wird.

„Sozialbilanz“ von Gebäuden und Bauten

So wie die Ökobilanz zur Beurteilung der Nachhaltigkeit von Baumaterialien (und zunehmend auch von ganzen Gebäuden) herangezogen wird, so könnte eine „Sozialbilanz“ (social life cycle assessment) die Auswirkungen in Hinblick auf soziale Kategorien, insbesondere in Hinblick auf Beschädigungen der Ziele der sozialen Nachhaltigkeit, analysieren und ausweisen.

Aspekte der sozialen Nachhaltigkeit betreffen eine Vielzahl an unterschiedlichen Bereichen des Baugeschehens, sie treten in einer Vielzahl verschiedener Zusammenhänge und auf verschiedenen Ebenen zutage. So werden bei Produktion und Verarbeitung von Baustoffen sowie ihrer Nutzung im verbauten Zustand soziale Aspekte berührt; genauso aber auch bei der Planung und Nutzung des Gebäudes, und schließlich bei der Einbettung des Gebäudes in seine Umgebung. Eine „Sozialbilanz“

(Fortsetzung auf der letzten Seite)

Focus: Auswirkungen auf die Menschen in und um das Gebäude

Im Bausektor sind zahlreiche AkteurInnen tätig; um nur einige wesentliche Gruppen zu nennen: Bauherren, u.a. private und kommerzielle, Bauunternehmen, mit unterschiedlicher Ausrichtung von Spezialisten bis zu Generalunternehmen, PlanerInnen, Produzenten von Baustoffen bis hin zu Fertigteilhäusern, Handel und Immobilien, Behörden, Interessensgruppen usw. Sie alle haben ihre eigenen, spezifischen Anforderungen an Tools und Instrumente, die sie in ihrer Arbeit bei der Berücksichtigung von Nachhaltigkeitsaspekten unterstützen können. Ein zentraler Ansatzpunkt für soziale Überlegungen sind immer die von der Tätigkeit – sei diese die Produktion eines Fensters oder die Planung einer Siedlung – Betroffenen. Da Gebäude das wichtigste Produkt des Bausektors sind, sind hier die wichtigsten betroffenen Gruppen:

- BenutzerInnen, also Menschen die sich regelmäßig und länger in Gebäude aufhalten: BewohnerInnen, Angestellte, KlientInnen, SchülerInnen, ...
- AnrainerInnen oder NachbarInnen, d. s. BenutzerInnen angrenzender Gebäude, soweit die Auswirkungen reichen (und das kann je nach Auswirkung unterschiedlich weit entfernt sein).
- Die Gesellschaft als die lokale Einbettung des Gebäudes in einen Stadtteil oder Ortsteil, eine Gemeinde, eine Region. Nur bei wenigen Kriterien werden Auswirkungen auch auf darüber hinausgehende Gebiete spürbar sein.

Die Systematisierung der sozialen Aspekte und Auswirkungen erfolgt entlang des „Lebensweges“ eines Gebäudes für die geschilderten Gruppen und lässt sich damit als Matrix darstellen:

		GEBÄUDE-LEBENSZYKLUSPHASEN								
		VOR-NUTZUNGSPHASE / PRODUKTION			NUTZUNG			NACH-NUTZUNGSPHASE		
		Entwurf bis Baubewilligung	Produktion von Bauprodukten und Gebäudekomponenten und -systemen	Transport (Produkte bis zur Baustelle)	Errichtung	Nutzung und Betrieb	Wartung und Reparatur	Abbruch	Transport von Abbruchmaterial	Entsorgung, Recycling
Auswirkungen auf / Integration von	NutzerInnen	<ul style="list-style-type: none"> • Integrierte Planung • Nutzerpartizipation 				<ul style="list-style-type: none"> • Komfort und Gesundheit • Sicherheit und Schutz • Barrierefreiheit • Adaptierbarkeit • Langlebigkeit • Wohlbefinden (Raumaufteilung, Ausstattung des Gebäudes und des Grundstücks etc.) • Leistbarkeit 	<ul style="list-style-type: none"> • Komfort und Gesundheit • Sicherheit und Schutz • Wartungsarme und langlebige Produkte • Einfache Wartung • Demontage und Rückbaubarkeit 	<ul style="list-style-type: none"> • Staub, Lärm • Sicherheit (Unfälle) 	<ul style="list-style-type: none"> • Verkehr 	
	Nachbarschaft	<ul style="list-style-type: none"> • Partizipation der AnrainerInnen 		<ul style="list-style-type: none"> • Verkehr, Lärm 	<ul style="list-style-type: none"> • Verkehr und Lärm • Sicherheit und Minimierung von Störungen für AnrainerInnen 	<ul style="list-style-type: none"> • Belastungen der Nachbarschaft (Verkehr, Lärm, Blendung,...) • Benefits für die Nachbarschaft 	<ul style="list-style-type: none"> • Belastungen der Nachbarschaft 	<ul style="list-style-type: none"> • Staub, Lärm • Sicherheit (Unfälle) 	<ul style="list-style-type: none"> • Verkehr 	
	Gesellschaft	<ul style="list-style-type: none"> • Partizipative Prozesse in der Stadtplanung • Stakeholder dialogues etc. 	<ul style="list-style-type: none"> • Soziale Standards / Arbeitsbedingungen bei Baustoffgewinnung und -verarbeitung • Produktion von Bauprodukten • Regionale Wirtschaft und Beschäftigung 	<ul style="list-style-type: none"> • Verkehr entlang der Transitrouten 	<ul style="list-style-type: none"> • Soziale Standards von Bauunternehmen, Sublieferanten und produzierenden Betrieben (CSR Corporate Social Responsibility) • Ausstattung auf der Baustelle (WC, Kochgelegenheit etc.) 	<ul style="list-style-type: none"> • Infrastruktur (Öffentlicher Verkehr etc.) • Externe Kosten • Architektur 	<ul style="list-style-type: none"> • Gesundheitsgefährdende Stoffe, Sicherheit, Staubbelastungen bei den Durchführenden 	<ul style="list-style-type: none"> • Gesundheitsgefährdende Stoffe, Sicherheit, Staub- und Lärmbelastung bei BauarbeiterInnen • Rückbaubarkeit 	<ul style="list-style-type: none"> • Verkehr entlang der Transitrouten 	<ul style="list-style-type: none"> • Gesundheitliche Belastungen • Wiedernutzbarkeit und Sekundärbaustoffe

Matrix: Die Auswirkungen des Gebäudes auf BenutzerInnen, NachbarInnen und Gesellschaft
[Quelle: Endbericht des AP13, Nov. 2009 (3)]

Die Konkretisierung und Operationalisierung der Matrix-Themenfelder

Unter Operationalisierung wird die Angabe von Verfahren verstanden, wie die betreffenden Sachverhalte und Phänomene überprüfbar gemacht werden können. Sie sollen prinzipiell von jedem beliebigen Beobachter und zu jeder beliebigen Zeit nachzuvollziehen sein. Eine Möglichkeit der Operationalisierung ist die Angabe von Indikatoren. Das sind Messgrößen, deren Funktion es ist, die Information in einfacher, klarer und aggregierter Form darzustellen.

Soziale Indikatoren bilden einen gesellschaftlichen Sachverhalt quantitativ ab, wobei ein spezifisches und typisches sozialwissenschaftliches „Messinstrument“ die Umfrage ist, und die (subjektiven) Antworten der Befragten daher die entsprechenden Messungen. Natürlich gelten für soziale Indikatoren genauso wie für andere Indikatoren die Gebote der **Objektivität**, d.h. die Untersuchungsergebnisse müssen unabhängig von den untersuchenden Personen sein, was insbesondere durch eine repräsentative Auswahl erreicht wird, der **Wiederholbarkeit** und der **Validität** oder Gültigkeit der Aussage. Letzteres ist für soziale Indikatoren ein wichtiger Anspruch, er bedeutet insbesondere, dass ein Indikator nicht „überfrachtet“ werden darf, z.B. für Aussagen in Anspruch genommen werden darf, welche er sachlich nicht leisten kann.

Nun liegt eine Problematik von sozialen Indikatoren – wie auch bei Nachhaltigkeitsindikatoren – darin, dass sehr oft ein Bezug zu Werten oder sozialen Normen hergestellt wird. Z.B. werden verschiedene Zustände unterschiedlich bewertet, je nachdem wie „wertvoll“ sie beurteilt werden. Der Wertmaßstab, der dem Urteil zugrunde liegt, lässt sich aber nicht wissenschaftlich ableiten. Nur wenn ein Konsens über die zugrunde liegenden Wertentscheidungen besteht, ist dies möglich. Dann wäre die neutrale „Note“ z.B. die gute Praxis, das „negative“ Ende der Skala die gesetzlichen Minimalanforderungen und das „positive“ Ende die „best practice“-Beispiele. Jedenfalls muss klar umrissen sein, was in der Gesellschaft für politisch problematisch im Sinne von "(nachhaltig) erhaltenswert" oder "veränderungsfähig oder -nötig" beurteilt (Werturteil) wird.

Die ein Gebäude charakterisierenden sozialen Aspekte und Auswirkungen auf NutzerInnen, Nachbarschaft und Gesellschaft können durch eine potentiell sehr große Anzahl an Kriterien bzw. Indikatoren beschrieben werden. Die Herausforderung für Gebäudebewertungssysteme (1) liegt in dem Vorschlag von geeigneten und der Auswahl von relevanten. Praktische Überlegungen schränken die Mannigfaltigkeit der möglichen Kriterien ein, beispielsweise:

- Je größer die Zahl der Kriterien, desto größer sind der Aufwand und die Kosten, die benötigten Daten zu erheben und zu analysieren.
- Es sollen akzeptierte und signifikante Kriterien verwendet werden.
- Für Bauherren und NutzerInnen sollen die Ergebnisse der Bewertung verständlich und aussagekräftig sein. Die Anzahl der Kriterien darf nicht zu gering sein, um das Gebäude umfassend und genau genug abzubilden; andererseits sind die Ergebnisse bei weniger Kriterien besser interpretierbar.

Nur ein kleiner Teil der sozialen Felder, die in der Matrix genannt werden, lässt sich mit quantitativen Indikatoren beschreiben. Das gilt beispielsweise für die Bereiche Komfort und Gesundheit. Diese sind bereits weitreichend operationalisiert und damit standardisierbar. Auch für Teile des Bereiches Sicherheit scheint dies möglich. Für den Großteil der Felder sind jedoch bislang nur qualitative Indikatoren formuliert worden, in dem Sinne, dass das Ziel selbst als Indikator verwendet wird und damit der Indikator im Falle der Antwort „Ja“ 100 % erreicht und im Falle von „Nein“ 0 %. Dazwischen liegende Stufen („Ziel teilweise erreicht“) sind möglich und damit auch eine abgestufte Skala, die dann zumeist als verbale Formulierungen angegeben wird. Qualitative Indikatoren erschweren die Ermittlung des Ergebnisses, denn im Gegensatz zu einer technischen Messung oder einer Rechnung muss die Werteskala besonders genau definiert sein, ansonsten würde der Einfluss des/der Prüfers/in das Ergebnis zu dominieren beginnen.

Für etliche Themenfelder der Matrix sind solche qualitativen „Checklisten“-Indikatoren für die Charakterisierung von sozial wünschenswerten Kennzeichen eines Gebäudes denkbar und werden in Zukunft definiert werden. Dies können beispielsweise die in der Bauproduktenrichtlinie (2)

enthaltenen wesentlichen Anforderungen an Bauwerke, wie z.B. die Barrierefreiheit sein. „Checklisten-Indikatoren“ können sich dann aus der Bewertung von im Gebäudeentwurf realisierten Elementen zusammensetzen.

Darüber hinaus enthält die Matrix weitere Felder, welche sich einer Operationalisierung mit Indikatoren zurzeit entziehen. Zwei für die Praxis interessante Vorschläge, die auch über die Kriterien der gängigen Gebäudebewertungssysteme hinausgehen, werden in den folgenden Kapiteln vorgestellt: Die Partizipation von BewohnerInnen und die Bewertung der (sozialen) Nachhaltigkeit der beim Bau tätigen Firmen.

Partizipation

Partizipation – die Beteiligung von Betroffenen und Interessierten – im allgemeinen Sinn ist ein gemeinsamer Lernprozess. Demokratie und die Achtung der Menschenrechte sind die ethischen Grundlagen, Partizipation als gelebte Beteiligungsformen daher ein Beitrag zur Demokratisierung der Gesellschaft.

Partizipation bedeutet meist aktive Beteiligung (persönlich) Betroffener in ihrem unmittelbaren Umfeld, kann sich aber auch auf globale Weichenstellungen beziehen. Partizipation erfolgt freiwillig und ist zielgerichtet, d.h. die Beteiligten wollen eine bestimmte Situation oder einen Sachverhalt verändern. Wichtig ist,

- Gegenstand und Ziel der Beteiligung gut zu definieren,
- die für die Beteiligung notwendigen personellen, zeitlichen, finanziellen und infrastrukturellen Ressourcen sicherzustellen,
- Augenmerk auf eine gute Vorbereitung des Beteiligungsprozesses zu legen und geeignete Methoden auszuwählen,
- eine Analyse der Zielgruppen und Stakeholder (Interessensträger, Anspruchsgruppen) durchzuführen,
- Zielgruppen und AuftraggeberInnen in verständlicher Form über das Vorhaben zu informieren,
- Erwartungen aller Beteiligten abzuklären und festzulegen, wie mit den Ergebnissen des Partizipationsprozesses umgegangen wird.

Man kann folgende Kriterien für gute und erfolgreiche Beteiligungsverfahren formulieren:

- Hat jede/r, der vom Vorhaben betroffen war, auch gewusst, dass der Beteiligungsprozess stattfindet?
- Hatte jede/r Betroffene Gelegenheit zur Teilnahme am Verfahren?
- Hat es am Beginn des Verfahrens Klärung und Zustimmung zur Art der Beteiligung, den Zielen des Verfahrens, den Zeit- und Rahmenbedingungen etc. gegeben?
- Waren alle relevanten Informationen für die TeilnehmerInnen frei zugänglich?
- Sind die Ziele des Vorhabens offen und ausreichend diskutiert worden?
- Waren die Ergebnisse am Ende des Verfahrens transparent?



Durch eine frühzeitige und systematische Einbeziehung von BewohnerInnen können viele von Wohnbauträgern geäußerte Probleme von Bau- oder Sanierungsmaßnahmen vermieden werden. Die

Wahrscheinlichkeit steigt, dass Entscheidungen von den BewohnerInnen mitgetragen werden und gesetzlich vorgesehene Einspruchsmöglichkeiten nicht genutzt werden müssen.

Die Einbindung der BewohnerInnen kann grundsätzlich in drei Intensitäten erfolgen: Information, Befragung oder Mitbestimmung. Eine mögliche Form der Beteiligung sind Bewohnerbefragungen in Verbindung mit Gebäude-Evaluationen (auf Englisch P.O.E. = post occupancy evaluation).

Eine Post Occupancy Evaluation (POE) beinhaltet die systematische Auswertung der Rückmeldung zu Gebäuden von Menschen, die diese benutzen. Sie beurteilt, wie gut diese Gebäude den Bedürfnissen der BewohnerInnen bzw. NutzerInnen entsprechen, und zeigt Wege zur Verbesserung der Gebäude auf. Eine POE eignet sich aber auch als prospektive, vorausschauende Studie zur Ermittlung von Nutzerbedürfnissen für die Planung neuer Objekte (auf Englisch U.N.A. = user needs analysis), in dem sie Erfahrungen mit ähnlichen, bereits im Betrieb befindlichen Objekten dokumentiert. Planung und Evaluation spannen so einen Qualitätszirkel mit fortlaufender Produktverbesserung auf.

Die Befragungen können in Form von quantitativen Interviews mit einem standardisierten Fragebogen oder/und in Form von qualitativen Interviews mit einem Interviewleitfaden durchgeführt werden. Gut geeignet sind persönliche Interviews, bei denen das Gebäude auch aufgesucht und – wenn möglich, gemeinsam mit den BewohnerInnen – begangen wird. Dies bietet interessante Erkenntnisse und Rückmeldungen.

Zum Beispiel: Die Gebietsbetreuung Stadterneuerung in Wien

Nachhaltige Entwicklung der Stadt heißt vor allem auch ein Gegensteuern zum Trend der Suburbanisierung, d.h. dem Zersiedeln des Umlandes, durch eine qualitative Aufwertung von innerstädtischem Wohnen, Arbeiten und Freizeitgestaltung. Die Stadt Wien hat daher einen Weg der „Sanften Stadterneuerung“ eingeschlagen. Offensiven zur Schaffung von zeitgemäßen Wohnungen durch Sanierung und Neubau im dichtbebauten Gebiet, zur Verbesserung der Freifächensituation aber auch zur Sicherung der Nahversorgung und Schaffung neuer Arbeitsplätze wurden eingeleitet.

Einen wichtigen Beitrag zu all diesen Entwicklungen leisten seit über 35 Jahren die Wiener Gebietsbetreuungen. Diese dezentralen Stadterneuerungsbüros waren ursprünglich primär auf die Modernisierung des Wiener Althausbestandes ausgerichtet. Ihr Arbeitsprogramm wurde über die Zeit weiterentwickelt und deckt mittlerweile mit seinem Angebot einen breiten Bogen ab – ausgehend vom Wohnen über das Wohnumfeld, die Freiflächen, die Nahversorgung bis hin zu Kultur und Sozialem.

Die an 12 Standorten lokalisierten Gebietsbetreuungen sind eine Serviceeinrichtung der Stadt Wien und werden im Auftrag der MA 25, Prüfstelle für Wohnhäuser und Stadterneuerung, von privaten AuftragnehmerInnen geführt. Die Mobile Gebietsbetreuung betreut Projekte im gesamten Stadtgebiet – vor allem im Bereich MieterInnen-Information.

Ihr Service umfasst:

- Kostenlose Information und Beratung zu Fragen der Sanierung, Innenhofbegrünung, Maßnahmen zur Wohnungsverbesserung, gegen Schimmelpilzbefall etc.
- Betreuung in Wohnfragen
- Vermittlung zu weiteren Servicestellen der Stadt Wien
- Gebietserneuerung und Stadtteilmanagement – bürgernahe Initiativen und Aktivitäten im Rahmen der sanften Stadterneuerung
- Veranstaltungen zu stadtteilrelevanten Themen

Die Gebietsbetreuungen bieten persönliche Beratung für MieterInnen zur Verbesserung der individuellen Wohnsituation an – wie etwa Beratung bei Wohnungssanierungen, Informationen zu Erhaltungs- und Verbesserungsmaßnahmen und Hilfe bei Fragen zu Kündigungen oder Mietzinshöhen. HauseigentümerInnen werden umfassend zu bautechnischen Fragen und förderungsrechtlichen Angeboten für Haussanierungen informiert. Die Gebietsbetreuungen zeigen Wege zur Selbsthilfe auf und unterstützen bei der Beilegung von Interessenskonflikten zwischen BewohnerInnen, VermieterInnen und HauseigentümerInnen in Einzelgesprächen oder

bei Hausversammlungen. Im Vordergrund steht dabei die Schaffung einer guten Kommunikationsbasis, um zukunftsorientierte Lösungen zu finden, die von allen beteiligten Parteien mitgetragen werden.

Das breit gefächerte Dienstleistungs- und Informationsangebot der Gebietsbetreuungen Stadterneuerung wird durch Vorträge und Ausstellungen ergänzt, die lokale Kommunikation und Vernetzung gestärkt, der Dialog mit der Bevölkerung unterstützt, Stadtteilmanagementaktivitäten und bezirksbezogene Pilotprojekte initiiert und begleitet.

Nähere Informationen: www.gebietsbetreuung.wien.at

Corporate Social Responsibility (CSR)

„Corporate Social Responsibility“ verstanden als Übernahme sozialer/gesellschaftlicher Verantwortung durch Unternehmen, ist ein möglicher Weg, das Konzept einer nachhaltigen Entwicklung auf Unternehmensebene umzusetzen. Wenngleich das Konzept von „Corporate Social Responsibility“ (CSR, soziale/gesellschaftliche Verantwortung von Unternehmen), schon viel länger als das Konzept der Nachhaltigkeit existiert, taucht es in der internationalen und nationalen Diskussion erst seit kurzem wieder auf – zumeist ergänzend, manchmal auch konkurrierend zum Begriff der Nachhaltigkeit. CSR zielt darauf ab, an Werten orientierte Führungstechniken hervorzubringen, um den Umgang von Unternehmen mit ökologischen und sozialen sowie gesellschaftlichen Herausforderungen zu verbessern.

Corporate Social Responsibility betrifft die Frage nach der grundlegenden Aufgabe und dem Zweck des Unternehmens. Die Leitidee von CSR geht davon aus, dass Unternehmen nicht ausschließlich wirtschaftliche Aufgaben (Erbringen wirtschaftlicher Leistungen, Steigerung des Unternehmenswerts für die EigentümerInnen), sondern darüber hinausgehende Aufgaben und Verantwortlichkeiten wahrzunehmen haben.

Unternehmen müssen dabei unterschiedliche und z. T. auch gegensätzliche Interessen ihrer „Stakeholder“ berücksichtigen. CSR betont damit die Verantwortung von Unternehmen, angefangen von den Kernbereichen und Geschäftstätigkeiten hin zu den z.B. MitarbeiterInnen, KundInnen, LieferantInnen sowie zu gesellschaftlichen/regionalen Anspruchsgruppen.

CSR ist zunächst nur ein Rahmenkonzept, das darauf ausgerichtet ist, Standards für einen positiven und produktiven Einfluss der Unternehmenstätigkeit auf die Gesellschaft zu entwickeln. Der Handlungsspielraum der Unternehmen reicht dabei von der Gestaltung des Arbeitsumfeldes (Arbeitsbedingungen, Abfallemissionen), dem Auftritt auf dem Markt (z.B. in Distribution, Marketing Standards oder KundInnenbeziehungen), der lokalen oder regionalen Umgebung (die ja von Produktion und Distribution betroffen ist) und auch der öffentlichen Politik (etwa durch Engagement im Sponsoring).



Daraus geht hervor, dass CSR zwei Hauptbereiche betrifft:

- Die interne Dimension bezieht sich hauptsächlich auf die MitarbeiterInnen (Management des Humankapitals, Gesundheit und Sicherheit am Arbeitsplatz, wie sie auch der österreichische Sozialaudit verlangt).
- Die externe Dimension bezieht sich auf das Zusammenwirken von Unternehmen mit ihrer lokalen Umwelt, ihren LieferantInnen und KundInnen, auf Geschäftskontakte Menschenrechte und globalen Umweltschutz.

Die Palette CSR-bezogener Instrumente ist umfangreich: Sie reicht von freiwilligen Selbstverpflichtungen und Vereinbarungen über die Einhaltung von Standards und Verhaltenskodizes bis hin zu konkreten Anleitungen zum Nachweis sozialer Verantwortung.

Fortsetzung von Seite 2, „Sozialbilanz“ von Gebäuden und Bauten:

hat die Aufgabe die Einzelprozesse zu untersuchen und daraus ein Gesamtbild des interessierenden Objektes zusammzusetzen. Dabei konzentriert sie sich auf (messbare) Auswirkungen.

Im Gegensatz zur Ökobilanz sind jedoch Indikatoren, die beispielsweise einen „sozialen Schaden“ charakterisieren könnten, nicht verfügbar. Viele personenbezogene klassische soziale Indikatoren wie Einkommen oder Bildungsniveau, lassen sich evidenterweise nicht auf Auswirkungen, die gebäudebedingt oder -bezogen sind, zurückführen.



Referenzen:

- (1) International wichtige Gebäudebewertungssysteme sind beispielsweise BREEAM (UK) und LEED (USA); in Österreich ist TQ das umfassendste System (www.argeTQ.at)
 - (2) In Österreich sind sie in den OIB-Richtlinien umgesetzt.
 - (3) Die Berichte der Projekte werden auf www.nachhaltigkeit-massiv.at publiziert werden.
- Die Forschungsinitiative „Nachhaltigkeit massiv“ wird aus Mitteln des Klima- und Energiefonds gefördert und im Rahmen des Programms „ENERGIE DER ZUKUNFT“ durchgeführt. Zusätzlich wird das Projekt aus Mitteln des Fachverbands der Stein- und keramischen Industrie der Wirtschaftskammer Österreich unterstützt.

Bildnachweis:

Bilddatenbank www.pixelio.de: S. 1: Handke/Pixelio, S.5: Hofschläger/Pixelio, S.7: Rosenwald/Pixelio
S.8: Schmidt/Baustellenfoto Limbecker Platz Essen

Impressum

Herausgeber: Interuniversitäres Forschungszentrum für Technik, Arbeit und Kultur (IFZ)
Schlögelgasse 2, 8010 Graz, Österreich, www.ifz.at
AutorInnen: Wibke Tritthart, Jürgen Suschek-Berger

März 2010